

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 18

Artikel: Jahresbericht des Schweiz. Lehrerinnenheims in Bern
Autor: Frey, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Herausgabe der Fibeln, die recht viel Anklang finden, und die Überreichung des Jugendbuchpreises. Für das Jahr 1951 wurde das Schweizerische Jugendschriftenwerk damit bedacht aus Anlaß seines 20jährigen Bestehens. Wir sind zu diesem Werk auch dadurch in engere Beziehungen getreten, daß Fräulein Eichenberger uns in seinem Vorstand vertritt.

Durch die Mitgliedschaft beim Bund schweizerischer Frauenvereine wird uns Gelegenheit geboten, viele die Frau betreffende Probleme mitberaten zu können. Wir nennen das Bürgerrechtsgesetz, das Gesetz für Arbeitsvermittlung und die Verordnungen dazu, das Landwirtschaftsgesetz und andere mehr. Auch in der Frage «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» gilt es nächstens Stellung zu nehmen. Der BSF hat eine Anzahl Hardcore-Fälle übernommen, und wir haben uns zur Übernahme einer Patenschaft für drei Jahre verpflichtet.

Es würde Sie ermüden, wollten wir all die vielen Probleme, die in Mitteilungen und Aufrufen an uns herantreten, aufzählen. So lassen Sie mich mit einem Dank an alle Mitarbeiterinnen schließen. Möge die Zeit uns für ihre Aufgaben immer wach finden!

Elsa Reber

Jahresbericht des Schweiz. Lehrerinnenheims in Bern

Es war ein Jahr der Beschlüsse und Entschlüsse, der Revisionen und der Erkenntnisse, an Hoffnungen und Enttäuschungen reich. Ein eigentliches Lehrjahr. Für wen? Für uns alle.

Das Lehrerinnenheim ist nun 42 Jahre alt, seiner geistigen Geburt nach um zehn Jahre älter. Baugeschichtlich betrachtet, seien dies die sogenannten «bösen Jahre», auch eines Hauses. Je älter unser Heim wird, um so weiter scheint es sich von der Idee seiner Initiantinnen zu entfernen. Immer deutlicher offenbart sich, daß Schwierigkeiten in dessen Leitung und Betreuung schon in der Natur der Sache selbst liegen mögen. Denn: Da existiert nun einmal eine *schweizerische* Liegenschaft, ein Besitz, auf Zeit und Ewigkeit auf *Stadt-Berner* Boden erbaut, zudem für das Alter bestimmt, wo eine Verpflanzung an und für sich schon problematisch ist, ein Haus, das *allen* schweizerischen Lehrerinnen gehört, dessen Genuß jedoch nur einem kleinen Teil zufällt und dessen Freuden und Leiden, dessen Sorgen und Pflichten ausschließlich den Bernerinnen bekannt und zugebracht sind. Der Geburtsschein ist fürwahr von gar idealer Art, dem auf die Dauer kaum ohne Mühsal nachzuleben möglich ist. Wurde nicht eine Vorsorge bei der Geburt des Heimes vergessen? «D'Fäcke a alli zuekünftige Lehrgotte-Rügge oder, we nid, so doch de d'Reder under ds Huus.»

Unser Heim ist heute besetzt. Wir beherbergen 11 Mitglieder und 17 Nichtmitglieder. Weshalb *diese* Besetzung? Aus finanziellen und menschlichen Gründen. Weshalb *diese gute* Besetzung? Wir profitieren von der Konjunktur. Die Menschen werden älter, die Gemeinden stehen vor riesigen Aufgaben der jungen Generation gegenüber, das Alter muß warten. Die Zeiten sind vorbei, wo eine alte Mutter, ein alter Vater, eine alte Tante oder Gotte in einer jungen Familie ihren Lebensabend verbringen dürfen. Der Gründe gibt es viele. So sind die wenigen Altersheime, und wenn sie, wie das unsrige, in annehmbarem, dem Mittelstande entsprechendem Preise sind, sehr gesucht. «Wenn man nur irgendwo unterkommt, den Rest nimmt

man in Kauf.» So kam es, daß auch unser Heim von der betrüblichen Erscheinung einer Konjunkturkrankheit nicht ganz verschont blieb. Bemühen-der als diese unsympathischen Realitäten waren die «Heim-Bulletins», «akurat» nach koreanischem Muster. «Für alles z'erläse und richtigzstelle, hätt ds Heim e Dokter und e Fürspräch gmanglet uf d'Stör z'näh.» Zum mindesten sollte in Zukunft versucht werden, gegen derartige Methoden endlich eine geschlossene Front zu stellen. Wir dürfen nie vergessen, daß es auch eine unsichtbare Wahrheit gibt. Sie ist der Praxis, «recht ist, was mir nützt», selten gewachsen.

Von unseren 28 Bewohnerinnen steht die Hälfte zwischen 80 und 90 Jahren. Dreiviertel derselben besorgen ihre Zimmer selber. Laut Hausordnung werden ihre Kemenaten alle sechs Wochen von den Angestellten gereinigt. Das Bestreben unserer Pensionärinnen, sich «jung und elastisch» zu erhalten, ist bewunderungswürdig. Ihr Gesundheitszustand war relativ gut. Acht Pensionärinnen mußten sich im Laufe des Jahres in Spitalpflege begeben. Eine liebe, langjährige Heimbewohnerin wurde durch ihr chronisches Leiden gezwungen, aus dem Heim auszutreten. Zwei liebe Kolleginnen, Frl. R. Feller und Frau Hindermann-Tanner, nahmen für immer Abschied von uns.

Der Wunsch nach einer ständigen Krankenschwester wurde immer lauter. Heute ist die Gemeinde Bern gezwungen, bestehende Erholungs- und Altersheime in *Pflegeheime* umzuwandeln. Wir werden nicht um die Lösung dieses Problems kommen. Unter den Wandel der Zeit fällt auch die Diätküche. Einst eine Ausnahme, gehört sie mehr und mehr zu den selbstverständlichen Anforderungen.

Was mich all die Jahre immer wieder in Bewunderung versetzte, war die ausnahmslos tapfere Haltung unserer lieben Frauen ihren langwierigen «Bresten» gegenüber. Es wurde wenig gejammert, und wohl nur die Wände des stillen Kämmerleins waren Zeugen ihrer Kämpfe.

Auch die Klagen sind im Laufe des Jahres größtenteils verstummt. Das Essen war im großen und ganzen besser, der Ton im Hause zeitweise ebenfalls. Erfreulich hoch war die Zahl der Gäste. Sie brachten Abwechslung und übten einen allseits anerkannten Einfluß auf den Speisezettel aus.

Unsere dienstbaren Geister stammen größtenteils aus österreichischen Landen. Trotzdem der Krieg ihre Jugend trübte und viele keine geregelte Schulzeit genossen, retteten sie doch ein heiteres Gemüt und frohe Lieder. Seit einem Jahre beschäftigen wir einen Gärtner. Der Garten ist und bleibt ein beneidenswertes Kleinod, in allen Jahreszeiten herrlich anzuschauen. Während der dreimonatigen Abwesenheit (Urlaub) von Frl. Bühr stand Frau Jaeger ein. Es war in jeder Hinsicht eine gute Zeit. Nachdem die Vorsteherin und die Köchin ihr Amt wieder aufnahmen, wurden ihre Besoldungen neu geregelt, die bisherigen Gratifikationen eingebaut, Pflichtenheft und Pensionsverträge revidiert. Austritte, Eintritte, bedingte, angedrohte, verschobene und zurückgezogene Kündigungen verrechnet, beschäftigten wir eine achtköpfige Personalfamilie. Ihr Arbeitsgeist war recht gut, wie bei allen Menschenkindern abhängig von der Luft, die sie jeweils umgab. Die durchschnittliche Heimatmosphäre stand mindestens auf hoch oder tief. Die Freizeit der Angestellten ist geregelt. Der Wunsch der Vorsteherin, den Angestelltenstab noch zu erweitern, um sämtliche Ferien- und Freizeiten entlastender zu gestalten, möge die zukünftige, neue Heimkommission prü-

fen. Gestützt auf ein Gutachten, welches für bernische Alters- und Pflegeheime ausgearbeitet wurde, stehen wir, den Umfang des Hauses, die Zahl der Pensionärinnen und deren Ansprüche gegenüber den Angestellten eingerechnet, als gutes Beispiel da. Ich wurde aber dahin belehrt, daß diese Ansätze spezifisch bernischen Charakter hätten und in der Ostschweiz nicht angängig wären.

Im finanziellen Reich beschäftigte uns die Jacot-Stiftung, die einem Erhöhungsgesuche für eine Heimbewohnerin entsprach und einer anderen Kollegin eine rückwirkende AHV-Übergangsrente ermöglichte. Aus lauter Dankbarkeit überwies die Empfängerin die ganze Summe dem Stauffer-



Fonds. Wir kamen im ZV überein, den guten Willen und die vorbildliche Gesinnung in dem Sinne zu korrigieren, daß ein Teil des Geldes der Kollegin für einen Ferienaufenthalt zurückerstattet wurde. Und siehe da: ihre Freude war noch größer!

Über die Verwendung des Stauffer-Fonds war sich die Heimkommission darin einig, daß die Gelder in *allererster* Linie, nach dem Willen der Testatorin, dem *Heim* erhalten bleiben sollten. In welcher Form und in welchem Verhältnis, bliebe noch zu prüfen und abzuklären.

Eine kleine Anfrage erbrachte die lustige Überraschung, daß unsere alljährliche Autofahrt ins Blaue aus vermeintlichen Zinsen eines Heiß-Legates beglichen wurde. Wir werden, nach erfahrener Aufklärung, in Zukunft trotzdem wieder ins Blaue fahren. Der Wille der Testatorin aber geht in die Legenden ein.

Die geplante Pauschalkrankenversicherung als Ergänzung zur Pauschalunfallversicherung wurde, der unbeständigen Personallage wegen, noch nicht abgeschlossen.

Die Löhne der Angestellten wurden den heutigen Ansätzen angepaßt und auch hier bisherige Gratifikationen eingebaut.

Ein Vermächtnis einer Lehrerin kam uns zu. Frl. R. Feller schenkte uns Fr. 1000.—, Frau Hindermann-Tanner bereicherte unsere Bibliothek mit zirka 50 belletristischen Bänden und müßige, das Gemüt gefährdende Stunden mit einer schönen Auswahl von 30 Puzzles.

Nicht nur um dieser Gaben willen werden die verstorbenen Kolleginnen in unserem guten Gedenken bleiben, sondern viel mehr noch um ihrer guten Gesinnung willen. Sie litten viel und wußten zu vergeben.

Endlich noch ein Wort zu unserem diesjährigen Betriebsverlust. Er resultiert aus den großen Ausfällen wegen Spitalaufenthalts und Wegzugs. Bei Todesfällen muß, bis zur Neubesetzung, mit einem dreimonatigen Ausfall gerechnet werden.

Unter die regulären Reparaturen fiel die Renovation von sechs Zimmern. Pro Zimmer sind heute zirka Fr. 500.— zu berechnen; mit Boden-isolation gegen Fr. 1200.—. Die Verlegung von Bibliothek und Angestelltenzimmer erforderte ebenfalls Renovationen und Anschaffungen. Die außerordentlichen Reparaturen wurden der bewegten, innenpolitischen Zeiten wegen noch zurückgestellt. Schließlich gaben die Zinsen unserer Heimschulden und deren «Füße» Anlaß zum Nachdenken. Ein Einführungskurs in die steuertechnische Wissenschaft könnte nicht schaden. Primitiv betrachtet, existiert *ein* einziges Portemonnaie mit verschiedenen Fächern. Die Kunst hebt wohl beim Transferieren an.

Viel Arbeit gab die Mission und Stellung der Heimkommission. Ihre Pflichten wurden genauer umschrieben, ihre Kompetenzen neu geprüft und festgelegt. Als Grundlage dienten die Statuten und das alte Heimregulativ, welche beide in ihrer Fassung in manchen Punkten nicht übereinstimmten und verschiedene Interpretationen zuließen.

Der Entwurf der Heimkommission, der eine genaue Scheidung der Kompetenzen der verschiedenen Behörden und einen klaren Dienstweg gewiesen hätte, konnte, weil er scheinbar einem allzu spezifisch bernischen Denken entsprang, nicht durchdringen.

Wir glaubten, damit hätte das neuralgische Übel der Doppelspurigkeit in der Leitung und Betreuung des Heimes endlich behoben werden können. Das Grundprinzip war keine Neuerung, vielmehr eine Neubesinnung auf die bestehenden, nicht immer eingehaltenen Richtlinien unserer Gründerinnen. Bis dahin war die Heimkommission als solche, innerhalb ihrer gegebenen Kompetenzen, selbständig. Nach ihrer neuen Zusammensetzung wird sie es nicht mehr sein. Das alte Gesicht ist vergangen, auch das alte Gewicht ist eingegangen. Das Resultat des heute vorgelegten Entwurfes ist ein Kompromiß. Die Zukunft wird weisen, ob er gut sei. Die klarsten Statuten und Reglemente sind Krücken, um so wackeligere, wenn das Vertrauen erschüttert wurde.

Die Feste und Feiern wurden nicht vergessen. Im Heim sind echte Freuden noch möglich, einmal, weil wir sie spartanisch bemessen, und zum andern, weil der Lust nach Betriebsamkeit und Vergnügen vom lieben Bruder Esel her (Luthers Ausdruck für Körper) Grenzen gesetzt sind. Um so nachhaltiger wirken die bescheidenen Veranstaltungen im Heim.

Unsere Weihnachtsfeier wurde durch den Gesang und Geigenklang lieblicher «Engel» aus dem Seminar Monbijou und dem Beitrag unserer

Angestellten verschönt. Die Worte von Herrn Pfr. Dr. Schär gaben Richtung, Halt und Trost. Der reichgeschmückte Tisch brachte allen eine geheimnisvolle Blumenzwiebel als Geschenk.

An der Hauptversammlung der Sektion Bern wurden unsere lieben Frauen zu einer Kasperlivorstellung eingeladen, die die Gemüter erheiterte und zugleich zur Besinnung mahnte. Eine Schulkasse brachte einer beurlaubten Kollegin und allen Heimbewohnerinnen eine musikalische Feierstunde. Endlich sei die Fahrt an die drei Juraseen erwähnt. Ein prachtvoller Tag, an Weinbergen vorbei, durch alte Winzerstädtchen, ins seeländische Vogelreservat, an die Broye, mit ihrem wichtig gleitenden, altmodischen Kanal-Dampferlein. Alsdann, in La Sauge, en plein air, ein herrliches Café complet, alles in treuen Kartengrüßen besungen.

Es bleibt mir noch die Pflicht, euch mit den Aufgaben und Wünschen der Zukunft bekanntzumachen.

Die Installation von fließendem Wasser kann, der beginnenden Konkurrenz wegen, nicht mehr allzu lange hinausgeschoben werden. Sie wird eine große Summe Geldes erfordern, sind doch in der Anlage auch innenarchitektonische Veränderungen vorzunehmen. Die Boilieranlagen müßten erweitert werden, zumal die eintretende alte Generation mit *einer* Bade Freude innert drei Wochen nicht mehr zufriedenzustellen ist. Möglicherweise müßte ein drittes Badezimmer (für zirka 40 Personen kein Luxus) eingerichtet werden. Gleichzeitig erhielten die Steigleitungen der Ölheizung ihre notwendige Isolation. Die Wäscheanlage für die Heimbewohnerinnen sollte in Angriff genommen werden. Kleiner Boiler, ohne Explosionsgefahr, praktischer Spültrog, «gäbiger» Stuhl und Aufhängevorrichtung, ohne Risiko für Arm- und Beinbruch. Für die Hauswäscherei liegt ein Devis eines Spülwagens vor, der die Arbeit von der Waschmaschine zur Auswindmaschine wesentlich erleichtern würde. Der Küche, besser gesagt unserer Köchin, möchten wir, unter die beginnenden «Gsüchti»-Beine, einen isolierenden Küchenbelag gönnen. Das Büro hofft, seine dunkelblaue Schlafzimmertapete doch einmal mit einer freundlicheren vertauschen zu dürfen; sein Zementboden wartet auf Isolation und laute Auseinandersetzungen und Beichten auf eine schalldichte Türe. Es sollte möglich werden, unserem Garten mehr Frischgemüse als vitaminarme Einmachgemüse abzugewinnen. Und vielleicht auch das andere: ein Plätzlein zum Blumenpflücken für unsere Heimchen. Wie groß war letztes Jahr die Freude, als man ihnen darin Vertrauen schenkte. Das schon erwähnte Krankenschwester-Problem wartet auf Lösung. Nach Verwirklichung all dieser Pläne wird es an der Zeit sein, die Pensionspreise neu zu regeln, so zu regeln, daß der bisherige Tarif mit seinen Zusätzlichkeiten weitgehend einbezogen werden könnte. Bei dieser Gelegenheit müßte das Verhältnis von Mitglieder- und Nichtmitgliederpreisen überprüft werden. Um in meinem Ausblick nichts zu vergessen: Das Hundehaus steht leer, der Radio ist antik in Ton und Fassung; die Bibliothek würde sich auf einen festen Beitrag, im Bedürfnis, ihre Kulturaufgabe zu erweitern, freuen.

Damit gelange ich zum Schluß meines letzten Jahresberichtes. In Liestal, vor acht Jahren, wurde mir das Amt einer Heimpräsidentin übertragen; hier lege ich es nieder. Es war eine große Lehrzeit für mich, an Erkenntnissen reich. Ich hoffe, während der elf Jahre meiner Tätigkeit in der Heimkommission dem Lehrerinnenheim und damit auch dem Lehrerinnen-

nenverein einen Dienst erwiesen zu haben. Was ich tun konnte, tat ich, was ich tun mußte, wagte ich, was noch sein und geschehen müßte, ist unter den heutigen Voraussetzungen nicht zu erreichen. So sind meine Grenzen des Möglichen gestellt. Deshalb ist es an der Zeit, das Heimsteuer in neue Hände zu legen, die willens sind, den Versuch zu wagen. Wenn schon das Heim nach seiner gegenwärtigen Besetzung seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet ist, so darf es die Heimpräsidentin unter keinen Umständen sein. Meine Nachfolgerin ist mit allen Aufgaben und Pflichten einer Heimpräsidentin vertraut. Sie ist mit Herz und Verstand im Wurzelreich der Gründerinnen daheim.

Mein Dank gilt dem Schicksal, das mich auf diesen Posten stellte. Er gilt allen meinen Kolleginnen, die mir durch Freude und Leid beistanden. Meine Liebe bleibt bei meinen alten, tapferen Frauen. Die Treue gehört auch in Zukunft unserem Werke. Mögen ihm kluge und mutige Wächter nie fehlen.

Bern, den 25. Mai 1952.

Die Heimpräsidentin: *Hedwig Frey*

Es fründligs Wort

Wenn uf em länge Wäg, cha sy, eim öppemol
dr Näbel nietig macht und drückt — wie tuet's eim wohl,
aß unverhofft nes fründligs Wort «Gottwilche» seit.
E heitere Blick! Me gspürt, wie's liechter vürsi geit.
Es Schüümli Sunneschyn, me nimmt's der Tag uus mit,
und öppe breicht's es no, aß's andere Heitri gitt.

Josef Reinhart («Im grüne Chlee»)

Bericht über die Delegiertenversammlung 1952 des Schweiz. Lehrerinnenvereins

vom 24./25. Mai in St. Gallen

(Protokollauszüge)

Sitzung des Zentralvorstandes

vom 24. Mai 1952 im Hotel Hirschen in St. Gallen

1. Die Protokolle der Zentralvorstandssitzung vom 24. April, der Präsidentinnenkonferenz vom 25. April und der Bürositzung vom 2. Mai werden genehmigt und verdankt.
2. Wir empfehlen die beiden Jugendschriften: «Köbis Dicki» und «Fritzli und sein Hund».
3. Zur Delegiertenversammlung werden die letzten Vorbereitungen getroffen.
4. Das Zeilenhonorar der «Lehrerinnen-Zeitung» wird erhöht.
5. Ins Arbeitsprogramm des Schweiz. Lehrerinnenvereins gehören das Ferienlager für Kinder aus schweren Verhältnissen aus den Kantonen Baselstadt, Baselland, Aargau und Solothurn sowie das Fragenschema «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn», aufgestellt vom BSF.
6. Die Sektion Burgdorf erhält eine Subvention für die Durchführung eines Handarbeitskurses.
7. Fräulein Frey, Bern, erstattet Bericht über die letzten Ereignisse und Vorkehrungen im Heim.